Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 1. **Freitag** den 1. Januar 1904. **98. Jahrgang.**

Für Monat

Januar

kann das täglich zweimal erscheinende „Leipziger Tageblatt" zum Preise von

Mark 1,00

(Mark **1,25** bei freier Zustellung ins Haus) sowohl durch sämtliche Zeitungsspediteure, wie auch durch die nachstehenden Ausgabestellen bezogen werden.

Ausgabestellen des „Leipziger Tageblattes":

	Telephon Nr.
Im Zentrum.	
Brühl 53, C. F. Schubert's Nachf., Kolonialwarenhdlg.	
Katharinenstr. 14, L. Lösche, Cigarrenhdlg.	2935
Ritterstr. 4, Lincke'sche Leihbibliothek und Buchhdlg.	
Im Norden.	
Gerberstr. 8, H. L. Krüger, Butterhdlg.	8624
Gneisenaustr. 12, B. Uhlich, i. Fa. Ida Hartmann, Papierhdlg.	
Lührstr. 15, C. Heyer, Kolonialwarenhdlg.	979
Porkstr. 33 (Ecke Berliner Straße), F. W. **Lietz**, Kolonialwarenhdlg.	
Im Osten.	
Johannisgasse 8, Hauptexpedition	222
Ostplatz 4, Alfred Liste, Cigarrenhdlg.	
Kautsche Gasse 6, F. Fischer, Kolonialwarenhdlg.	
Schützenstr. 5, J. Schlimichen, Kolonialwarenhdlg.	1178
Tauchaer Str. 13, C. R. Reichel, Drogenhdlg.	8341
Im Süden.	
Probstheidaer Str. 35, J. F. Tanig, Kolonialwarenhdlg.	3033
Bayerische Str. 45, H. Neumeister Nachf., Cigarrenhdlg.	3984
[illegible] L. Lösche, Cigarrenhdlg.	[illegible]
[illegible] 24, Paul [illegible] Kol-	
[illegible] B. Küner, [illegible]	
Im W[illegible]	
[illegible] 21, Th. Peter, [illegible]	
[illegible] **Str.** 22 (Ecke Wa[illegible] lonialwarenhdlg.	
A[illegible] der Steinweg 1, O. Engelmann,	
[illegible]str. 39, G. Berterlein, Kolonialwar[illegible]	
Westplatz 32, M. Brißner, Cigarrenhdlg.	
In den Vor- und Nachbarort[illegible]	
Anger-Crottendorf, B. Friedel, Cigarrenhdlg., Naundorfer Str. 6, O. Oehler, Bernhardst[illegible]	
Connewitz, Frau Fischer, Hermannstr. 23	
" Th. Reussing, Waisenhausstr. 2 (am K[illegible]	
Eutritzsch, Moritz Röggerath, Cig.-Gesch., Delitzsch. Str. 2	820
Gautzsch, Joh. Wolf, Ecke Ring- und Oetzscher Str.	
Gohlis, Robert Altner Nachf., Lindenth. Str. 6	820
" Paul Schmidt, Brüderstraße 8	
Kleinzschocher, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a in L.-Plagwitz	2586
Leutzsch, Albert Büdner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau	
Lindenau, Alb. Büdner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau	
Möckern, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis	
Neustadt, Paul Kuck, Annonc.-Exped., Eisenbahnstr. 1	
Neuschönefeld, Paul Kuck, Annoncen-Exp., Eisenbahnstr. 1	
Oetzsch, Carl Schessel, Ecke Ost- und Mittelstr.	6475
Plagwitz, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a	2586
Probstheida, Reinhard Sachse, Buchbindergeschäft	
Reudnitz, W. Fugmann, Marschallstr. 1	1516
" D. Schmidt, Kohlgartenstr. 67	1739
" Bernh. Weber, Gabelsbergerstr. 11	
Schleußig, G. Grützmann, Könneritzstr. 56	2586
Sellerhausen, O. Oehler, Anger-Crottendorf, Bernhardstraße 51, part.	
Stünz, O. Oehler, Anger-Crottend., Bernhardstr. 51, p.	
Thonberg, R. Hänsch, Reitzenhainer Str. 58	
Volkmarsdorf, Paul Kuck, Ann.-Exped., Eisenbahnstr. 1	
" Georg Niemann, Konradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.)	
Wahren, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis	

Das Wichtigste vom Tage.

* Zwischen dem Kaiser und König Georg von Sachsen sind anläßlich des Jahreswechsels herzliche Beglückwünschungsdepeschen gewechselt worden.

* Die Vermutung eines Hamburger Blattes, der sächsische Staatsminister v. Metzsch habe jüngst durch die in der Zweiten Kammer abgegebene Erklärung über die Stellung Sachsens zu der beabsichtigten reichsgesetzlichen Regelung des freiwilligen Versicherungswesens die Besorgnis andeuten wollen, das Reich, ohne Preußen, werde bei der im Reichstage angeregten gesetzlichen Anerkennung der Berufsvereine den sächsischen Verhältnissen und Interessen nicht Rechnung tragen, wird von berufener Seite als [illegible] bezeichnet.

* Der preußische „Staatsanzeiger" veröffentlicht eine königliche Verordnung, nach welcher der preußische Landtag auf den 16. Januar einberufen wird.

* Gegen [illegible] zum preußischen Vereinsgesetz, [illegible] der Gebrauch der polnischen Sprache [illegible] eingeschränkt werden soll, wollen in Polen [illegible] Posen zahlreiche Protestversammlungen [illegible]

* Der Prinzregent Luitpold von Bayern hat sich den rechten Fuß übertreten, wodurch ein Exsudat am Fußgelenk entstanden ist. Das Befinden des Regenten bessert sich; Komplikationen sind nicht vorhanden.

* Die Lage im fernen Osten ist noch immer schwankend, doch überwiegen die Stimmen, welche das Prognostikon auf friedliche Verständigung stellen — trotz der enormen Rüstungen Japans.

An der Jahreswende.

Die Gesichtspunkte für den Rückblick auf das nun zu Ende gehende Jahr 1903 möchten wir wählen mit dem Hinweis auf vier Jubiläen, die in diesen Zeitraum gefallen sind. Fünfundzwanzig Jahre waren im Herbst vergangen seit der Einführung der Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie, die sich heute mit dem bei den Reichstagswahlen errungenen Drei-Millionen-Siege brüstet. Im Sommer ist Leo XIII. gestorben, der fünfundzwanzig Jahre vorher als Nachfolger Pius' IX. den Stuhl Petri bestiegen hatte. Die orientalische Frage, die durch das ganze Jahr Diplomaten und Publizisten in Anspruch genommen hat, war gerade ein Vierteljahrhundert vorher auf dem Berliner Kongresse Gegenstand intensivster Arbeit für die Staatsmänner der Großmächte gewesen. Das Jahr 1878 wird schließlich bezeichnet durch die ersten amtlichen Schritte Bismarcks auf dem Wege zu einer Politik des Zollschutzes für die nationale Arbeit. Im Jahre der fünfundzwanzigsten Wiederkehr dieser denkwürdigen Vorgänge hat im klassischen Lande des Freihandels Englands energischster und populärster lebender Staatsmann das Panier der Schutzzollpolitik erhoben. Wie wird sich die Sozialdemokratie entwickeln? Wie werden Staat und Kirche künftig zu einander stehen? Was wird aus der Türkei? Welche Umwälzungen stehen in den wirtschaftlichen Beziehungen der Völker bevor? [illegible] die Ereignisse eines Jahres an [illegible] sich als neue Probleme [illegible] Amerikas Eintritt [illegible] um das Uebergewicht im [illegible]

[illegible] des kirchenpolitischen mit [illegible] gehört noch immer zu [illegible] den, auf liberaler Grundlage [illegible] Die Reichstagswahlen des [illegible] zwar den Nationalliberalen [illegible] aber einem richtigen Aufschwunge [illegible] steht die Notwendigkeit entgegen, auf zwei Fronten zu kämpfen. Im nationalliberalen Wahlaufrufe zu den preußischen Landtagswahlen kam das zu prägnantem Ausdrucke mit dem Hinweis auf die Gegnerschaft der schwarzen wie der roten Reaktion. Seitdem hat sich das Bild eher verdüstert. Konnte man im Sommer mit der Möglichkeit rechnen, daß die sozialdemokratische Fraktion ihrem Anwachsen entsprechen würde durch positivere Anteilnahme an den legislatorischen Arbeiten des Reichstages, so haben die Dresdener Skandale allen derartigen Berechnungen auf lange Zeit den Faden abgeschnitten. Wir müssen eine weitere Radikalisierung der Sozialdemokratie erwarten, nachdem alle großen Parteien bei der Verteilung der Reichstags-Chargen von ihr weiter abgerückt sind, als jemals im letzten Jahrzehnt. Auch ihre Fernhaltung vom preußischen Abgeordnetenhause kann nur in dieser Richtung wirken, die zu beklagen kein Anlaß vorliegt, da mit dem Zunehmen des Intransigentismus die Werbekraft der Sozialdemokratie für die nicht-proletarischen Kreise geringer werden muß. Im Jubiläumsjahre des Sozialistengesetzes hat es in diesem Sinne einen Rückschlag der roten Partei in die Stimmungen der siebziger Jahre gegeben, herbeigeführt durch die Verbindung der in Bebel verkörperten Tradition mit der Umsturzlust der Massen, die noch nicht reif — oder, wie Bebel sagen würde, noch nicht verdorben — genug sind, um dem Rufe der Revisionisten zu folgen. Mit dieser Erweiterung der vom roten Lager uns trennenden Kluft brauchen wir nicht unzufrieden zu sein, sofern sie nicht zur Abschwächung des Gegensatzes gegen die schwarze Reaktion und ihre preußisch-konservativen Bundesgenossen führt. Daß dieses nicht geschehen wird, in dieser Zuversicht bestärken uns nicht nur die konservativen Zornesausbrüche über nationalliberalen „Landtagswahl-Verrat", der Aufschwung des Liberalismus unter dem Eindrucke von Bülows Jesuiten-Zusage, das Beharren des Klerikalismus in den Sympathien für den Polonismus, sondern auch die traditionelle Politik der römischen Kurie, die auch Pius X. nicht ändern wird. Denn wenn er auch von Gesinnung konzilianter ist, als Leo XIII., wenn bei ihm das Herz lauter spricht, als der berechnende Verstand, — sein Staatssekretär Merry del Val ist nicht umsonst Schüler Rampollas gewesen. Er wird schon dafür sorgen, die politische Lage des heiligen Stuhles in jener äußerlichen Gebrücktheit zu belassen, die den Katholiken in aller Herren Ländern, vor allem in denen des Dreibundes, den Zorn über die Schlechtigkeit der weltlichen Mächte wach hält. Wie vor seinen Genossen Bebel, so hält vor den guten Katholiken die Kurie die Wacht, damit sie dem Staate nur so viel Dienste leisten, wie sie als Minimum gefordert werden von den nationalen Instinkten, die sich nun einmal nicht ausrotten lassen, nicht einmal durch Jesuiten und andere Gehülfen der schwarzen Mächte. In der Situation liegt also noch immer kein Anlaß, die klerikale Gefahr niedriger einzuschätzen, als bisher. Die vom Grafen Bülow bei seinem Feldzuge gegen die Sozialdemokratie empfohlene Solidarität der bürgerlichen Parteien hat ihre Grenze in der durch Lehren der Geschichte wie durch Beobachtung der Gegenwart begründeten Vorsicht den schwarzen Mächten gegenüber. Gerade weil das Zentrum wieder als stärkste Partei in den Reichstag gezogen ist und weil auf dem Präsidentenstuhle auch in diesem Reichstage ein Klerikaler sitzt, bedarf es der Anspannung aller liberalen Kräfte, um aus dem Wehen ultramontanen Geistes keinen Sturm werden zu lassen, der die Kulturerrungenschaften unseres Jahrhunderts sehr viel schneller knicken würde, als es zu ihrer Entwickelung bedurft hat.

So wenig auf dem politisch-kulturellen Gebiete die Möglichkeit einer Verständigung zwischen reaktionären und liberalen Elementen geboten wird, so ungezwungen hat sie sich auf dem Boden der wirtschaftlichen Interessen gegeben. Die in den heißen Dezemberkämpfen von 1902 durchgedrungene Vorherrschaft einer gemäßigten Schutzzollpolitik wird sich auch bei den im nun beginnenden Jahre bevorstehenden Entscheidungen über die Handelsverträge behaupten müssen. Denn wenn es noch eines Beweises dafür bedurfte, daß der vor einem Vierteljahrhundert von dem großen Bismarck in die deutsche Politik eingeführte Gedanke des Schutzes für die nationale Arbeit seine Kraft auch fernerhin bewähren muß, so hat ihn uns Chamberlain mit seiner Kriegserklärung gegen [illegible] geliefert. [illegible] ihm der Schutz [illegible] sekundär [illegible] primär zum Leitmotiv geworden, ob er nur das Mittel zur Herbeiführung des Imperium britannicum ist. Wie hätten Cobdens Landsleute sich sein Programm in dem Maße gefallen lassen, wie jetzt in den ersten Monaten seiner Kampagne, wenn nicht durch die ganze Zeit das Wehen des Protektionismus ginge, der wahrlich nicht die Ausgeburt tyrannischer Aussaugepolitik ist, sondern gewollt wird von dem Kerne der Nationalitäten, am entschiedensten vom freiheitsdurstigen Yankee. Daher ist denn auch das Lächeln, mit dem Chamberlains Gedanke zuerst aufgenommen worden ist, nur von kurzer Dauer gewesen. Man überschätze die Hindernisse nicht, die in der Gewöhnung Englands an den Freihandel liegen. Auch Cobden hat [illegible] in das Parteiprogramm eingetragen. [illegible] eben eine beispiellose [illegible] Robert Peel, der die Aufhebung der Lebensmittelzölle zum Gesetz werden lassen, war im seinem Herzen ebensolcher Schutzzöllner, wie Balfour Freihändler ist. Die Kabinette, die den Freihandel inauguriert haben, sind ebensowenig homogen gewesen, wie das gegenwärtige Ministerium. Selbst die Widerwilligen [illegible] sich dem Zwange nicht entziehen, der von Chamberlains Persönlichkeit ausgeht. Er verkörpert dem Engländer [illegible], was ihm das Teuerste ist, vorweg den unbändigen Britenstolz, der alle anderen Nationen nur schätzt im Verhältnis ihrer Leistungen für den Union Jack. Chamberlain wußte sehr wohl, was er tat, als er den Deutschenhaß gerade bei den ersten Kundgebungen für den Schutzzollgedanken in den Vordergrund stellte. Der im Burenkriege entzündete Funke entflammt auch heute noch den [illegible]tenzorn. Neben dem Profit für den Geldbeutel hat zur Annäherung an Frankreich die gemeinsame Antipathie gegen den Deutschen nicht minder kräftig gewirkt, als etwa bei den Protesten gegen den Sultan der verleumderische Argwohn, in Konstantinopel arbeite die deutsche Diplomatie gegen die österreichisch-russische Aktion. Dabei können wir gerade in dieser Beziehung das allerbeste Gewissen haben. Die heutige deutsche Orientpolitik ist durchaus würdig der Erinnerung, die im abgelaufenen Jahre das 25jährige Jubiläum des Berliner Kongresses erneuert hat. Zwar Schiedsrichter Europas ist der deutsche Reichskanzler nicht mehr. Er besitzt nicht das historisch-persönliche Uebergewicht, dem während der kritischen Wirren ein Salisbury huldigte mit dem Worte „but the prince Bismarck was in the chair", dem selbst auf Petri Stuhle Ausdruck gegeben wurde in dem Schmerzensrufe „Mi manca Bismarck". Solches Prestige kann man sich auch durch Fleiß und Betriebsamkeit nicht geben. Die Aufmerksamkeiten der Welt auf die Kundgebungen Kaiser Wilhelms II. sind kein vollwertiger Ersatz für den Weltrespekt vor dem Genius. Aber der deutsche Kanzler darf sich sehr wohl sehen lassen neben dem breitspurigen Goluchowski, dem geschäftigen Delcassé und wie die Epigonen der Andrassy, Beaconsfield, Schuwalow sonst heißen mögen. Die deutsche Politik ist ehrlich, sie drängt sich nicht vor, bringt sich aber zur Geltung für den Frieden im nahen wie im fernen Orient. Wir dürfen dem neuen Jahre entgegengehen in dem Vertrauen darauf, daß Graf Bülow, wie er Bebel gegenüber eine nervöse Einmischung in die Händel anderer Nationen schroff ablehnte, das deutsche Reich außerhalb der Krisen lassen wird, die mit dem Namen Makedonien und Mandschurei bezeichnet werden. Ein Roosevelt mag sich versucht fühlen, die Herrschaft des Sternenbanners über den Stillen Ozean zu proklamieren, weil er Spaniens Erbe auf den Philippinen geworden ist und sich zum Herrn der Panama-Straße gemacht hat. Der deutschen Politik möchten wir nur weniger weit schallende Worte wünschen, dafür aber Taten der Besonnenheit und der auf einem gesunden Machtbewußtsein ruhenden Energie. Es gelüstet uns nicht nach dem Gladstoneschen Ruhme einer Allerweltsentrüstung über die Leiden des Schwächeren, sei er Makedonier, russischer Jude oder Japaner. Einer derartigen Rolle steht schon unser Friedensbedürfnis im Wege, das nur durch eigene vitale Interessen überwunden werden kann. Stark durch die Kraft unseres Volkstums, sicher im Besitze der Volkswehr zu Wasser und zu Lande, schauen wir ohne sorgenvolle Erregung auf die großen Entscheidungen, die vielleicht schon in kürzester Zeit auf dem asiatischen Schauplatze vor sich gehen werden. Der Ausgang des in Port Arthur gipfelnden Weltmachtkampfes ist für den Deutschen ebensowenig eine Schicksalsfrage, wie das Ringen um Konstantinopel vor 25 Jahren.

Kaiserworte und Delegationstaten.

K. **Wien**, 30. Dezember.

„Das Unwahrscheinliche — hier wird's Ereignis." Was von unserer Monarchie im allgemeinen, das gilt auch vom Verlaufe der diesjährigen Delegationen. Dies oberste Geldbewilligungsparlament für die wenigen gemeinsamen Finanz- und Heeresangelegenheiten des Gesamtstaates war diesmal Gegenstand besonders gespannter [illegible] in die österreichisch-ungarischen Delegierten in unmittelbare [illegible] treten, hier mußten ja die bekannten [illegible] Meinungsverschiedenheiten der beiden Minis[illegible] in der Auffassung des Ausgleichsverhältnisses und zur Krone aufgerollt werden, hier war [illegible] legenheit für den Monarchen, der peinlichen [illegible] über den Umfang und die Bürgschaften sei[illegible] rechte mit einem Worte ein Ende zu machen. [illegible] Oesterreich, so dachte vermutlich auch das A[illegible] stehe da: während die Völker Oesterreichs, [illegible] Deutschen, nur des Winkes harren, um sich [illegible] magyarischen Peiniger der Monarchie zusam[illegible] geschieht das Unbegreifliche: für den [illegible] „Patriotismus", der sich nach einem uner[illegible] an den militärischen Grundlagen des Ge[illegible] einem Waffenstillstande bequemt, hat der Monarch nur Worte des Lobes; die reiche Flut von Tadelsworten, die aus dem Munde des Kaisers noch nie in solcher Schärfe gehört worden, ergoß sich über — österreichische Delegierte.

Gewiß: es waren Tschechen, Slowenen, Kroaten, welche die kaiserliche Ungnade zu fühlen bekamen. Was dem Exminister Baron Prazak, den Jungtschechenführern Kramar und Stransky, dem Slowenen Suklje und dem großkroatischen Geistlichen Bianchini gesagt wurde, war nur zu reichlich verdient. Vielleicht noch nie ist auf die Wurzel der Nationalitätenkämpfe, die slawische Unersättlichkeit, so scharf und klar hingewiesen worden, wie mit dem Worte des Kaisers an den Tschechen Kramar: „Sie wollten aber immer mehr haben." Das traf den Nagel auf den Kopf; das war auch die treffendste Abfuhr der gleisnerischen Verdächtigung, die sich Kramar erlaubte, als ihm der Kaiser einwendete, es sei doch höchst ungerecht von den Tschechen, über Unterdrückung zu klagen. Die Erwiderung des Tschechen, daß sein Volk zwar nicht so „unterdrückt" sei, wie die Polen in Posen, daß sie sich aber trotzdem unterdrückt fühlten, bildet zusammen mit dem Worte des Kaisers den besten Maßstab für die Berechtigung tschechischer wie polnischer Klagen: Sie wollen immer mehr haben! Die tschechische Expresserpolitik, die mit ihrer Obstruktion den Reichsrat lahmlegt und Oesterreich mit gebundenen Händen Ungarn ausliefert, hat dem Monarchen endlich das richtige Wort eingegeben. Leider ist vom Worte zur Tat ein noch viel längerer Weg, als von der Erkenntnis zum Worte, und — Kaiser Franz Josef ist nicht unversöhnlich. Gleich darauf, nachdem ihm schon vier Tschechen mit der Forderung der tschechischen Universität in Mähren in den Ohren gelegen hatten, ließ er sich durch die Klagen des tschechischen Rektors Dr. Fiedler über die Unzulänglichkeit der Prager Hochschulen zu dem Ausrufe erweichen: „Da muß Wandel geschaffen werden!" Das ist schon eine halbe Zusage. Die weitere Entwickelung läßt sich denken. Der Kaiser ist nicht grundsätzlicher Gegner der Forderung, welche die Deutschen Mährens in ihrer Hauptstadt bedroht, nur ein Gegner der obstruktiösen Form: „Auf diesem Wege werden Sie nichts erreichen, versuchen Sie's verfassungsmäßig!" Die Tschechen werden sich nicht daran kehren. Sie wissen, daß der Kaiser den Ausgleich mit Ungarn wünscht und daß dieser Ausgleich ohne sie nicht gemacht werden kann. Schon drohen sie jetzt Herrn v. Koerber, weder das Budget, noch den Ausgleich zu bewilligen. Was wird ihm übrig bleiben, als das „Ja" der Tschechen mit der kaiserlich schon halb zugesagten Verstschechungsuniversität zu erkaufen? Und die Deutschen? Warum sollten sie nicht für die Erneuerung des verhängnisvollen Ausgleiches stimmen, ganz umsonst, trotz der neuen Bedrohung in Brünn?! Sie bekamen ja [illegible] nur Worte des Lobs zu hören! Sie sind ja